



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Ueber die Kritik im Theognis.

In meiner Gesamtausgabe der griechischen Lyriker konnte ich bei der compendiösen Behandlung, welche mir der Umfang und die Bestimmung des Werkes auferlegten, in der *adnotatio critica* nur ganz kurz und summarisch das Verhältniß der Textesrecension zu der handschriftlichen Ueberlieferung angeben, es erscheint daher wohl nicht unangemessen, wenn ich hier beispielsweise an einem größeren zusammenhängenden Ganzen mein Verfahren etwas genauer begründe und zugleich diese Gelegenheit benutze, um Manches zur Berichtigung und Ergänzung des dort Gebotenen mitzutheilen, da inzwischen während des Druckes mehr als zwei Jahre verflossen sind. Ich wähle dazu den Theognis, weil die Ueberreste dieses Dichters, ungeachtet der vielfachen Bemühungen um die Herstellung des Textes, dennoch vielfach verderbt sind: an vielen Stellen wird sich freilich eine besonnene Kritik damit begnügen müssen, ein *negatives* Resultat gewonnen zu haben.

Bekanntlich hat die Kritik des Theognis erst durch J. Bekker, welcher in seiner zweiten Ausgabe die Vergleichen von sieben Handschriften benutzte, eine sichere Grundlage gewonnen: und vor allen hat der Codex Mutinensis (A) den bedeutendsten Beitrag zur Herstellung des Textes geliefert. Ihm am nächsten stehen der Venetus 2 (K) und der Vaticanus 2 (O), welche zusammen die bessere Classe der Handschriften bilden, während alle übrigen, mögen sie nun mehr oder weniger mit einander übereinstimmen, offenbar ebenfalls aus gemeinsamer Quelle stammen und im Ganzen für die Kritik des Theognis nur von untergeordnetem Werthe sind. Wie schon Bekker die Wichtigkeit des Codex A und seiner beiden Genossen

richtig erkannt hat, so haben auch die neuesten Herausgeber Schnei-
dewin und Drelli sich noch näher anzuschließen gesucht, und na-
mentlich Drelli theilt in seiner Ausgabe die vollständige Vergleichung
des Codex A und der Aldina mit, um dadurch anschaulich zu ma-
chen, wie er selbst im Vorworte äußert: „quaenam sit indoles
codicum vulgarium comparata cum illo omnium longe prae-
stantissimo, quosque inde a Vineto et Camerario usque ad
nostram aetatem in librorum vitiis sensim tollendis critici pro-
gressus fecerint.“ Diesen Werth des Cod. A will ich nun auch
keineswegs in Abrede stellen, ja ich werde nachher zeigen, wie der-
selbe noch nicht einmal vollständig gewürdigt und beachtet worden
ist, gleichwohl sind in mir im Verlaufe meiner Arbeit mehrfache
Bedenken gegen die unbedingte Autorität dieser Handschrift aufge-
stiegen.

Ich sagte die codd. A. K. O bilden die bessere Familie,
gleichwohl so oft sie auch übereinstimmen und allein das Richtige
darbieten, so findet sich doch eine bedeutende Anzahl von Stellen, wo
der Cod. A von O und K abweicht. Indessen wird man meist
zugeben müssen, daß gerade auch da der Cod. A seine Trefflichkeit
bewähre, so, um nur einige Stellen anzuführen, B. 35:

*Ἐοθλῶν μὲν γὰρ ἀπ' ἐοθλὰ μαθήσεται ἦν δὲ κακοῖσιν
συμμιχθῆς, ἀπολεῖς καὶ τὸν ἔοντα νόον.*

So die Vulgata, K O *συμμιγῆς*, A ganz richtig *συμμισγῆς*
(*συμμίσσης*), vergl. Theognis B. 1166: *τοῖς ἀγαθοῖς σύμμι-
σσει, κακοῖσι δὲ μήποθ' ὁμῶρται*. Herod. II, 64: *καὶ τὸν Ἄρεα
ἀπότροφον γενόμενον, ἐλθεῖν ἐξανδρωμένον, ἐθέλοντα τῇ μη-
τρὶ συμμιῖσαι*, und das. Valdensaer. Aristoph. Ecclesiast. B. 516:
οὐδεμὶὰ γὰρ δεινότερα σου ξυμμιῖσας οἶδα γυναῖκα. — Ebenso
B. 121:

*Εἰ δὲ φίλου νόον ἀνδρὸς ἐνὶ στήθεσσι λελήθη
ψυχρὸς ἑὼν, δόλιον δ' ἐν φρεσὶν ἦτορ ἔχῃ.*

so oder vielmehr *λελήθη* und *ἔχῃ* hat der A. Dagegen K O *λε-
λήθει*, was vollkommen unstatthaft, die übrigen *λέληθε*, und im
folgenden Verse alle insgesammt *ἔχει*. An der Verbindung der
Partikel *εἰ* mit dem Conjunctiv wird Niemand mehr Anstoß nehmen,

ich habe ebenso bei Theognis B. 276 *χορήματά δ' εἰ καταθῆς* πόλλ' ἀνιηρά παθῶν statt *ἐγκαταθῆς*, was von dem vorausgegangenen: *παῖδας ἐπεὶ θρέψαιο καὶ ἄρμενα πάντα παρὰσχοις* abhängig sein mußte, und bei Solon III B. 29 *εὖρε δὲ πάντως, εἰ καὶ τις φεύγων ἐν μυχῷ ἢ θαλάμῳ* hergestellt, statt der völlig unrichtigen Lesart der Handschr. *εἰ γέ τις (εἴη γέ τις) φεύγων ἐν μυχῷ ἢ θαλάμῳ*. *) Bei Theognis B. 321 hat der Cod. A allein die richtige Lesart bewahrt: *εἰ δὲ θεὸς κακῷ ἀνδρὶ βίον καὶ πλοῦτον ὀπάσσει* für *εἰ — ὀπάσσει*, vgl. Thrtäus IX, 35: *εἰ δὲ φύγη μὲν κῆρα τανηλεγέος θανάτοιο, νικήσας δ' αἰχμῆς ἀγλαὸν ἄνθος ἔλῃ*. Umgekehrt habe ich bei Solon XII, 29 *ἦν δὲ φύγῳσιν αὐτοὶ μηδὲ θεῶν μοῖρ' ἐπιούσα κίχῃ* aus Hdschr. für *εἰ* hergestellt. Bei Theognis B. 43 *ἦν τις ἐπαινῆσθαι* nach den besseren Hdschr. für *εἰ*, ferner B. 340 mit Hermann *εἰ μ' ἀποτισάμενον μοῖρα κίχοι θανάτου* für *κίχῃ*. — B. 163:

Ἕλθιν δ' οἱ βουλῇ τ' ἀγαθῇ καὶ δαίμονι δειλῷ
μοχθίζουσι, τέλος δ' ἔργμασιν οὐχ ἔπεται.

So der Cod. A, was durch das Vorhergehende πολλοὶ τοι χρώνται δειλαῖς φρεσὶ, δαίμονι δ' ἐσθλῷ bestätigt wird, KO *κακῷ* unmetrisch, die übrigen *φαῖλῳ*. — Ferner 219:

Μηδὲν ἄγαν ἄσχαλλε ταρασσομένων πολιητέων.

So A, dagegen KO wiederum unmetrisch *πολιτῶν*, die schlechten Hdschr. *πολιητῶν*. Ganz ähnlich B. 343 *Ἀ μεριμνέων, Ὁ μεριμνῶν*, die übrigen *μεριμνῶν*. — Ferner B. 441:

Οὐδεὶς γὰρ πάντ' ἐστὶ πανόλβιος.

So der Cod. A, im KO fehlt γὰρ, die übrigen *τοι*. — B. 466:

Μηδέ σε νικᾶτω κέρδος, ὅ, τ' αἰσχρὸν ἔη.

So Cod. A, sinnlos KO *ἔδει*, die Vulgärhandschriften *ἔοι*. — B. 482:

*) Die gewöhnliche Lesart ist schon deshalb zu verwerfen, weil *μυχός* wenigstens bei älteren Dichtern nie absolut steht, sondern immer nur in Verbindungen, wie *μυχῷ Ἀργεὺς κλισίης, ἄντρον, δόμον*, u. s. w. erscheint, und so findet sich denn *ἐν μυχῷ θαλάμου* häufig, so Hom. Od. π. 285: *ἐς μυχὸν ὕψηλου θαλάμου*. χ. 180: *θαλάμοιο μυχὸν κάτα*. ψ. 41: *μυχῷ θαλάμων*. Pindar Nem. I, 62: *ἐς θαλάμου μυχὸν εὐρύν*. Der Gedanke ist ganz derselbe wie in der bekannten Stelle des Demosth. de Cor. 97: *πύρας μὲν γὰρ ἅπασιν ἀνθρώποις ἐστὶ τοῦ βίου θάνατος, καὶ ἐν οἰκίᾳ τις αὐτὸν κατείρξας τηρεῖ*.

Μυθεῖται δ' ἀπάλαμνα, τὰ νήφοσι γίνεται αἰσχρά.
 So der Cod. A vollkommen richtig, KO *νήφουσι γίνεται* unmetrisch, die übrigen mit leichter Aenderung *νήφουσ' εἶδε-
 ται*. *Νήφοσι* ist eine vollkommen tadellose Bildung; vom Participium *νήφων*, *νήφοντος* stammt das rein adjectivische *νήφων*, *νή-
 φονος*. Vergl. B. 627: *αἰσχρόν τοι μεθίοντα παρ' ἀνδράσι
 νήφουσιν εἶναι*, wo alle Hdschr. außer A *νήφουσ'* darbieten. Ganz
 ähnlich bei Homer *Il.* IV, 7 *Διοιὰ γὰρ Μενελάῳ ἀρηγόνες εἰσὶ
 θεάων*, nur daß hier die Grammatiker die veränderte Bedeutung
 auch durch veränderten Accent deutlich machten, vergl. *Eschyl.* zu
Il. V, 511: *ἀρηγών. Ἀρίσταρχος ὀξυτόνως· καὶ δῆλον ἐκ
 τῆς πλαγίου· διοιὰ μὲν Μενελάῳ ἀρηγόνες*, und in derselben
 Weise *Il.* XXIV, 253 *κατηρόνες*. Ob Aristarchus mit Recht so
 accentuirte, will ich dahin gestellt lassen, wenigstens möchte ich nicht
 der Homerischen Paradosis zu Liebe nun auch *νήφουσι* und Aehn-
 liches schreiben. Wie hier *νήφων*, so in ganz ähnlicher Weise im
 Hymn. Col. I B. 31: *καὶ πυροέντων ἀέλιον πόλων ἀγῆ-
 τορα φαίνονα κύκλων ἐς πόρον ἰθύνεσκον*. So der Stein, wo
 ich ohne Noth *φαίνονα* geändert habe. Ganz so verhält es sich
 mit *αἶθων*; ursprünglich Participium, wird es zum Adjectivum *αἶ-
 θων*, *αἶθονος*, und daraus erst bildet sich durch Verlängerung die
 gewöhnliche Form *αἶθων*, *αἶθωνος*; aber neben dieser Form hat
 sich die ursprüngliche Kürze lange im Gebrauch erhalten. B. Din-
 dorf hat sie auf handschriftliche Autorität Soph. *Al.* B. 222: *ἀν-
 δρὸς αἶθονος ἀγγελία* hergestellt, wo man gewöhnlich *αἶθοπος*
 las, ich dem Hesiod. *Op.* B. 361 *ὁ δ' ἀλύζεται αἶθονα λιμὸν*
 ebenfalls ft. *αἶθονα*, mit Beziehung auf *Lex.* ad *Lyc.* v. 1369
 und *Bachm. Anecd.* T. I p. 281: *Αἶθων δὲ ὁ Ἐρυσίχθων διὰ
 τὸ βίαιον τοῦ λιμοῦ ἐπεκλήθη, ὡς καὶ Ἡσίοδος· ὁ δ' ἀλύ-
 ζεται αἶθονα λιμόν*. Vergl. *Hesych.*: *Αἶθονα· μέγαν*, wo *Musu-
 rus* selbst gegen die Folge der Buchstaben *αἶθωνα* interpolirt hat.
 Alle drei Varianten finden wir bei Hesiod. *Op.* v. 741: *αἶθωνι
 σιδήρεω*, wo der Cod. Gal. *αἶθονι γρ. αἶθονι* hat. Vielleicht ist
 auch diese Form bei Hesiod. *Clyp.* B. 133 ff. herzustellen, die in
 allen neueren Ausgaben (die *Kaufische* ist mir nicht zur Hand) so

geschrieben sind: *Μέσσοι δὲ ξεστοί, περιμήκτες· αὐτὰρ ὅπισθεν Μορφονοῖο Φλεγύαο καλυπτόμενοι πτερύγεσσιν Ἦσαν· ὁ δ' ὄβριμον ἔγχος ἀκαχμένον εἴλετο χαλκῷ.* Hier hat eine Hdschr. und die älteren Ausgaben st. *εἴλετο χαλκῷ αἶθοπι χαλκῷ*, gewiß kein Schreibfehler für das unentbehrliche *εἴλετο*, dagegen finde ich *ἦσαν* wahrhaft monströs; es ist offenbar zu verbessern: *πτερύγεσσιν· εἴλετο δ' ὄβριμον ἔγχος ἀκαχμένον αἶθοπι χαλκῷ* oder vielleicht noch besser *αἶθονι χαλκῷ*.

In ganz ähnlicher Weise tritt die Differenz der beiden Hdschr. KO zwischen dem Mutinensis einerseits und den interpolirten anderseits hervor B. 666:

Καὶ σῶφρων ἤμαρτε καὶ ἄφρονι πολλάκι δόξα

ἔσπετο καὶ τιμῆς καὶ κακὸς ὦν ἔλαχεν.

So der Cod. A, dagegen KO *τιμῇ*, die interpolirten Codd. *τιμῇν*, gegen die gewohnte Structur des Verbum *λαγχάνειν*, vergl. B. 934. 1111. Ganz richtig dagegen ist B. 453 *λαγχάνειν* mit dem Accus. verbunden: *ὠνθρων', εἰ γνώμης ἔλαχες μέρος ὥσπερ ἀνοίης*, wie bei Simonides XLVIII, 4: *κείνου γὰρ ἴσον λάχον μέρος οἱ τ' ἀγαθοὶ ὅστις τε κακός.* — Ferner B. 711:

Ἄλλ' ἄρα καὶ κείθεν πάλιν ἦλυθε Σίσυφος ἥρως

so Cod. A, während unmetrisch sowohl KO *πάλιν ἦλθε σίσυφός γ' ἥρως* als auch die übrigen Hdschr. *σίσυφος πάλιν ἦλθεν ἥρως*, letzteres offenbar aus Conjectur. Kurz vorher B. 702 haben ebenfalls alle Hdschr. denselben Fehler: *πλείονα δ' εἰδείης Αἰολίδου Σίσυφον*; nur A *Σίσυφον Αἰολίδεω.* — B. 901 Cod. A:

Ἔστιν ὁ μὲν χείρων, ὁ δ' ἀμείνων ἔργον ἕκαστον

während KO *ἄμεινον*, die interpolirten *ἄμεινόν γ'.* — B. 935:

Πάντες μιν τιμῶσιν ὁμῶς νέοι, οἳ τε κατ' αὐτόν

χώρης εἰκονσιν, τοί τε παλαιότεροι,

denn so ist mit Cod. A zu schreiben; KO *χώροις εἰκονσιν οἳ τε*, die übrigen mit offener Interpolation *εἰκονσιν χώρας οἳ τε*. Ich habe diese interpolirte Lesart in meiner Ausgabe beibehalten, indem ich bemerkte: „*τοί τε* Bekkerus ex coniectura ut videtur“ wobei ich vergessen hatte die 1ste Ausgabe Bekkers einzusehen, wo es ausdrücklich heißt: „*Mox pro οἳ Mut. habet τοί.*“ Daß bei

Lyrtäus IX, 39 nach Stobäus gelesen wird: πάντες δ' ἐν θώκοισιν ὁμῶς νέοι οἳ τε κατ' αὐτὸν εἴκοντο' ἐκ χώρης οἳ τε παλαιότεροι, thut natürlich nichts zur Sache; wir haben uns zunächst nur an den Text zu halten, wie er sich in unsern Handschriften überliefert findet. — B. 973:

Οὐδεὶς ἀνθρώπων, ὃν πρῶτ' ἐπὶ γαῖα καλύψη.

So der Cod. A, ὅν ποτ' ἐπὶ KO. Die Vulgarhandschriften bieten eine sehr unglückliche Conjectur ὃν ἐπεὶ ποτε. — B. 987:

Αἶτε ἄνακτα φέρουσι δορυσσόον ἐς πόρον ἀνδρῶν.

So ganz vortrefflich Cod. A, αἶ τ' ἀναφέρουσι KO, die übrigen αἶτε περ ἄνδρα φέρουσι. — B. 1129:

Ἐμπύομαι πενίης θυμοφθόρου οὐ μελεδαίνων.

So Cod. A. ἐλπύομαι — μελεδαίνω K (O?), alle übrigen ἐμπύομαι — μελεδαίνω.

Ich denke aus den angeführten Beispielen läßt sich das Verhältniß der Handschriften zu einander am besten beurtheilen. Der Vaticanus 2 und Venetus 2, die, wenn man von einer verhältnißmäßig geringen Zahl meist unwesentlicher Abweichungen absieht, mit einander übereinstimmen, bieten uns den zwar vielfach verderbten aber fast nirgends interpolirten Text der Theognidea dar: selbst offenbare metrische und grammatische Fehler haben die Abschreiber getreulich wiedergegeben, ohne sich irgend eine Aenderung zu gestatten. Dieser verderbte Text, wie er in den Handschr. K und O vorliegt, bildet nun weiter die Basis für alle übrigen Handschriften mit Ausnahme des A, aber hier sind jene offenbaren Fehler gewöhnlich entfernt; Einzelnes ist allerdings richtig verbessert und wird durch den Cod. A bestätigt, das Meiste jedoch ist willkürlich und ohne Geschick corrigirt, kurz es verräth durchaus Alles das Verfahren eines nicht ganz der Sprache und Metrik unfundigen Abschreibers, nirgends findet sich eine Spur, daß etwa irgend eine ältere und bessere Handschrift bei jenen Correcturen benutzt worden sei: der Gebrauch also, der von jenen zahlreichen Hdschr. zu machen ist, kann nur ein sehr beschränkter und untergeordneter sein. Wie verhält es sich nun aber mit dem Codex Mutinensis? Schon die eben mitgetheilten Stellen zeigen deutlich, wie derselbe unbedingt

den Vorzug verdient vor allen übrigen Handschriften, ja das Treffliche, was er bietet, ist gewiß im Allgemeinen nicht hervorgegangen aus Verbesserung der Irrthümer, die wir im KO finden, sondern vielmehr ist es das Ursprüngliche, aus dem durch allmähliche Verschlechterung sich ein Text gebildet, wie er in KO vorliegt. Am deutlichsten spricht für seine Vortrefflichkeit der Umstand, daß er am Schluß 159 bisher unbekannte Verse unter dem Titel *ἐλεγείων* enthält, und schon darum ist nicht daran zu denken, als ob etwa KO auf einer älteren ursprünglicheren Grundlage beruhten, als der Codex Mutinensis.

Wir würden demnach drei Perioden der Textes-Kritik des Theognis zu unterscheiden haben, die erste, wo die Elegieen des Dichters im Ganzen in fehlerfreier lesbarer Gestalt vorliegen, repräsentirt durch den Codex A, von dem Bekker sagt, er sei „*insigni scripturae et elegantia et antiquitate*“ wobei man ungern eine genauere Bestimmung vermißt. Natürlich ist diese Handschrift trotz ihres Alters gewiß nicht dieser ersten Periode angehörig, die wir wohl mit Sicherheit in die vorbyzantinische Zeit setzen können, sondern nur eine sorgsame Abschrift eines ungleich älteren Codex, wobei denn natürlich ungeachtet der Sorgfalt des Abschreibers nicht alle Fehler vermieden werden konnten: nicht zu gewagt dürfte wohl die Vermuthung sein, daß die ältere Handschrift, welche dem Abschreiber des Cod. A vorlag, in Uncialen geschrieben war, daher rührt es denn wohl auch, daß hier, wie überhaupt in den älteren Hdschr. das *ι* subscr. bald daneben geschrieben, bald ganz weggelassen ist. Die zweite Periode zeigt uns den Text in seiner allmählichen Entstellung und Verderbniß, die aber nicht etwa durch willkürliche Interpolation, sondern durch das wiederholte Abschreiben herbeigeführt ist, nur daß man den letzten Theil des Gedichtes ganz wegließ, vielleicht aus pädagogischen Gründen, weil er ausschließlich *παίδικα* enthielt. Neben vielen Irrthümern hat sich doch auch viel Gutes und Nichtiges aus der vorigen Periode erhalten. Diese Periode wird etwa der frühern byzantinischen Zeit angehören, und sie wird vertreten durch Cod. K und O. Die dritte Periode endlich stellt den entschiedenen Abfall von der ursprünglichen und

ächten Form des Textes dar, denn nicht nur bringen neue Fehler und Irrthümer ein, sondern vor allem zeigt sich das Bestreben, die offenbaren grammatischen und metrischen Versehen durch Conjectur zu heben. Diese Interpolationen gehören wohl im Ganzen der späteren byzantinischen Zeit an, wo irgend ein Grammatiker den Text der Theognidea, wie er in den damals gewöhnlichen Handschriften vorlag, die dem K oder O nahe kamen, einer durchgehenden Recension unterwarf: und dieser interpolirte Text bildet dann die Basis für alle übrigen Handschriften.

Aber die Kritik des Theognis hat mit ganz andern Schwierigkeiten zu kämpfen, als die der meisten alten Autoren, denn wir haben ja nicht etwa ein wohlgeordnetes, zusammenhängendes Werk vor uns, sondern nichts als Trümmer und dürftige Reste, die nicht einmal Einem, sondern verschiedenen Dichtern angehören. Jene Homerischen und Hesiodischen Dichtungen, mag man auch noch so verschiedene Ansichten über ihre Entstehung und Fortbildung hegen, bilden doch immer in gewissem Sinne etwas Ganzes, Abgeschlossenes, Fertiges: in der Gestalt, in welcher sie gegenwärtig vorliegen, kannte sie schon nicht etwa blos die alexandrinische Kritikerschule, sondern auch das ganze griechische Alterthum. Anders verhält es sich mit den Elegieen des Theognis, welche Plato und Xenophon, ich vermag nicht zu sagen in ihrer ursprünglichen, jedenfalls aber in anderer, reinerer Form kannten. Denn gegenwärtig liegt uns nicht etwa eine Sammlung der Elegieen des Theognis vor, sondern wir haben es zu thun mit einer chaotischen Masse von Fragmenten, welche bald diesem, bald jenem Elegiker von Tyrtaeus an bis auf Euenus hinab und vielleicht noch weiter angehören, welche aus allem Zusammenhang herausgerissen sind, oft eine ganz andere Beziehung erhalten, mit völlig fremdartigen Bestandtheilen zusammengeschmolzen sind. Einen klaren Blick in den Zustand dieser Sammlung eröffnen uns die anderwärts vollständig erhaltenen Elegieen jener Dichter, welche hier in dürftigen Resten bald da, bald dort auftauchen.

Stobäus LI. hat uns unter Nr. 1. 14 Verse des Tyrtaeus erhalten, offenbar den Anfang eines Kriegesliedes, was auch Plato

öfter berücksichtigt:

Οὐτ' ἂν μνησαίμην οὐτ' ἐν λόγῳ ἄνδρα τιθείμην
οὔτε ποδῶν ἀρετῆς οὔτε παλαιμοσύνης,
οὐτ' εἰ Κυκλώπων μὲν ἔχοι μέγεθός τε βίην τε,
νικῶν δὲ θεῶν Θρηϊκίον Βορέην,
οὐδ' εἰ Τιθωνοῦ φυὴν χαριέστερος εἴη,
πλουτοίη δὲ Μίδεω καὶ Κινύρημ πλέων,
οὐδ' εἰ Τανταλίδεω Πέλοπος βασιλεύτερος εἴη,
γλῶσσαν δ' Ἀδρήστου μελιχόγηρον ἔχοι,
οὐδ' εἰ πᾶσαν ἔχοι δόξαν πλὴν Θούριδος ἀλκῆς.
οὐ γὰρ ἀνὴρ ἀγαθὸς γίνεται ἐν πολέμῳ,
εἰ μὴ τετλαίῃ μὲν ὄρων φόνον αἵματόεντα
καὶ δῆϊων ὀρέγοιτ' ἐγγύθεν ἰστάμενος.
ἥδ' ἀρετῇ, τόδ' ἄεθλον ἐν ἀνθρώποισιν ἄριστον
κάλλιστόν τε φέρειν γίνεται ἀνδρὶ νέῳ.

Nun hat aber ebendasselbst Stobäus unter Nr. 5 noch 30 Verse des Tyrtäus erhalten, welche offenbar damit zusammenhängen und mit vollkommenem Rechte von den Herausgebern des Tyrtäus unmittelbar an jene 14 Verse angefügt sind: die gegenseitigen Beziehungen, welche in diesen beiden Ueberresten sich finden, sind so klar und deutlich, daß an dem Zusammenhange dieser beiden Bruchstücke wohl Niemand zweifeln wird. Hatte der Dichter den Preis kriegerischer Tapferkeit und Ausdauer über allen andern irdischen Ruhm hoch erhoben (B. 1—14) und mit den Worten geschlossen: ἥδ' ἀρετῇ, τόδ' ἄεθλον ἐν ἀνθρώποισιν ἄριστον *Κάλλιστόν τε φέρειν γίνεται ἀνδρὶ νέῳ*, so hebt er nun den Gewinn hervor, der aus solcher Tapferkeit dem Ganzen zu Theil wird:

Ξυνὸν δ' ἐσθλὸν τοῦτο πόλῃ τε παντί τε δήμῳ,
δοτις ἀνὴρ διαβὰς ἐν προμάχοισι μένη

νωλεμέως κτλ. B. 15—22 (also der Anfang des zweiten Bruchstücks), wo denn besonders B. 20 οὗτος ἀνὴρ ἀγαθὸς γίνεται ἐν πολέμῳ ganz deutlich zurückweist auf B. 10 (also im ersten Bruchstücke) οὐ γὰρ ἀνὴρ ἀγαθὸς γίνεται ἐν πολέμῳ. Alsdann kehrt der Dichter zu dem Hauptgedanken zurück, daß dem tapfern Vaterlandsvertheidiger, der nicht flos sich, sondern Stadt und Volk

dadurch ehrt, sowohl im Tode (B. 23—34) als auch im Leben (B. 35—42) unsterblicher Ruhm zu Theil werde, und schließt dann mit der Aufforderung:

ταύτης νῦν τις ἀνὴρ ἀρετῆς εἰς ἀκρόν ἰκέσθαι
πειράσθω θυμῷ, μὴ μεθίεις πόλεμον.

Wir haben somit eine zwar einfache, aber vollkommen abgeschlossene und wohlgeordnete Composition vor uns. Wie erscheint nun diese vollständige Elegie des Tyrtäus in der Sammlung des Theognis? B. 13—16 zwei Distichen, die freilich, wie wir sahen, auch bei Tyrtäus zusammenstanden, aber so daß das eine das Ende einer Gedankenreihe bildet und ohne das Vorausgegangene, worauf es sich bezieht, fast unverständlich ist, während das andere einen ganz neuen Gedanken beginnt und mit dem Folgenden aufs Engste zusammenhängt: diese beiden Distichen erscheinen hier bei Theognis B. 1003—1006 völlig isolirt:

Ἢδ' ἀρετῇ, τόδ' ἄεθλον ἐν ἀνθρώποισιν ἄριστον
κάλλιστόν τε φέρειν γίνεται ἀνδρὶ σοφῷ.
ξυνὸν δ' ἐσθλὸν τοῦτο πόλῃ τε παντί τε δήμῳ,
ὅστις ἀνὴρ διαβὰς ἐν προμάχοισι μένῃ.

Die Abweichungen sind zum Theil gering, und kommen nur auf Rechnung des Abschreibers; so ist z. B. τέδ' ἄεθλον — ἄριστον aus Theognis auch bei Tyrtäus hergestellt, während bei Stobäus die Handschr. theilweise lesen: τόδ' (τό γ') ἄριστον — ἄεθλον. Umgekehrt ist aus Tyrtäus bei Theognis μένῃ hergestellt, während hier alle Hdschr. ἐν bieten, nur Cod. A kommt dem Wahren sehr nahe, indem er μένει hat. Dagegen ἀνδρὶ σοφῷ bei Theognis für ἀνδρὶ νέῳ des Tyrtäus ist unmöglich den Abschreibern zuzurechnen, sondern wir haben hier wohl eine willkürliche Aenderung des Bearbeiters vor uns. Ferner der schöne Gedanke bei Tyrtäus, daß dem Tapfern im Leben die höchste Verehrung zu Theil werde, der gegen Ende des Gedichtes steht, B. 35 ff.:

Εἰ δὲ φύγῃ μὲν κῆρα τανηλεγέος θανάτοιο,
νικήσας δ' αἰχμῆς ἀγλαὸν εὖχος ἔλῃ,
πάντες μιν τιμῶσιν ὁμῶς νέοι ἡδὲ παλαιοί,
πολλὰ δὲ τεργνὰ παθὼν ἔρχεται εἰς Ἀΐδην.

πάντες δ' ἐν θώκοισιν ὁμῶς νέοι οἳ τε κατ' αὐτὸν
 εἰκονοῦ' ἐκ χώρης οἳ τε παλαιότεροι.
 γηράσκων δ' ἀστοῖσι μεταπρέπει, οὐδέ τις αὐτὸν
 βλάπτειν οὔτ' αἰδοῦς οὔτε δίκης ἐθέλει —

dieser erscheint bei Theognis an einer früheren Stelle B. 933 ff. verkürzt und verkümmert, ja sogar zu einem ganz andern Gedanken umgestaltet, mit Fragmenten eines andern Dichters wunderbar vermischt:

Παύροις ἀνθρώπων ἀρετὴ καὶ κάλλος ὀηδεῖ·
 ὄλβιος ὃς τούτων ἀμφοτέρων ἔλαχεν.
 πάντες μιν τιμῶσιν· ὁμῶς νέοι οἳ τε κατ' αὐτὸν
 χώρης εἰκονοῦν, τοί τε παλαιότεροι.
 γηράσκων δ' ἀστοῖσι μεταπρέπει, οὐδέ τις αὐτὸν
 βλάπτειν οὔτ' αἰδοῦς οὔτε δίκης ἐθέλει.

Im Einzelnen natürlich dient das Eine zur Verbesserung des Andern. So steht bei Tyrtäus nach Stobäus das Distichon γηράσκων — ἐθέλει, vor dem andern πάντες δ' ἐν θώκοισιν — παλαιότεροι. Thiersch in den Act. Monac. III. p. 636. hat mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit nach Theognis jene Distichen umgestellt. Dagegen habe ich bei Theognis auch Tyrtäus γηράσκων δ' ἀστοῖσι geschrieben, während die Partikel in den Hdschr. des Theognis fehlt; in den meisten schlechteren Hdschr. fehlt freilich überhaupt das ganze Distichon, sei es daß die Abschreiber an dem Asyndeton oder an dem Gedanken Anstoß nahmen. Bei Theognis ferner haben sämtliche Hdschr. mit Ausnahme des Cod. A: ὁμῶς ἴσοι (ἴσοι) οἳ τε κατ' αὐτὸν, nur Cod. A hat mit Tyrtäus νέοι, dagegen mag wohl im folgenden Verse bei Theognis das Richtige erhalten sein: χώρης εἰκονοῦν τοί τε παλαιότεροι, wodurch die gewöhnliche Structur von εἰκεῖν hergestellt wird, eine Form wie τοι aber hat bei Tyrtäus ganz und gar nichts Befremdliches. Uebrigens kann ich nicht verhehlen, daß mir die Umstellung, welche Thiersch im Tyrtäus vorgenommen hat, dem auch ich gefolgt bin, jetzt nicht gerechtfertigt vorkommt. Der Gedanke erscheint vielmehr in der überlieferten Aufeinanderfolge durchaus angemessen und richtig: Den Tapfern ehrt Alt und Jung, (B. 36) und so lange er lebt, genießt

er alles Gute (B. 37), wenn er alt wird, ist er allen Bürgern Gegenstand der Achtung, keiner wagt ihn in seiner Ehre oder seinem Rechte zu kränken, (B. 38. 39) sondern alles junge und gleichalterige, ja sogar noch ältere Greise machen ihm Platz. (B. 40. 41.) Der Dichter hatte *έρχεται εἰς αἰδῶν* B. 37 gesagt, und dieß führt ihm die Vorstellung des Alters zu, und so schildert er, nachdem er im Allgemeinen gesagt hatte, der Held genieße bis zum Tode nur Ehrenvolles und Gutes, noch einmal besonders, wie auch sein Greisenalter nicht etwa hüßlos und verachtet sei, wie wohl sonst, sondern wie ihn auch hier die allgemeine Achtung begleite, keiner ihn zu kränken wage. Die Vorstellung der *αἰδώς* führt nun namentlich zu den im folgenden Distichon weiter ausgeführten Beweisen der Ehrerbietung, *πάντες δ' ἐν θώκοισιν κτλ.* indem wie gewöhnlich auf die negative Form des Gedankens eine positive folgt. Daß aber hier nicht vom Helden im Allgemeinen, sondern vom Helden im Greisenalter die Rede sei und daher die überlieferte Aufeinanderfolge der Verse vollkommen richtig ist, beweist nicht nur die Ausdrucksweise des Tyrtäus *ὁμῶς νέοι οἱ τε καὶ αὐτὸν — οἱ τε παλαιότεροι* d. h. die älter sind als er selbst, der doch auch schon Greis ist, (während es oben, wo von der Ehrerbietung ganz im Allgemeinen die Rede war, *ὁμῶς νέοι ἡδὲ παλαιοὶ* hieß,) als auch die griechische, und besonders lacedämonische Sitte, wornach man nur vor den Greisen aufstand, vergl. Herod. II. 80: *συμφέρονται δὲ καὶ τόδε ἄλλο Αἰγύπτιοι Ἑλλήνων μούνοισι Λακεδαιμονίοισι· οἱ νεώτεροι αὐτῶν τοῖσι πρεσβυτέροισι συντυγχάνοντες εἰκονσι τῆς ὁδοῦ καὶ ἐκτράπονται, καὶ ἐπιούσι ἐξ ἑδρῆς ὑπανιστάται. τόδε μέντοι ἄλλοισι Ἑλλήνων οὐδαμοῖσι συμφέρονται;* jedoch auch zu Athen in älterer Zeit, siehe Arist. Nub. v. 998. wo der *Δίκαιος λόγος* sagt: *κάπιστήσῃ — τῶν θάκων τοῖς πρεσβυτέροις ὑπανίστασθαι προσιοῦσιν.* Xenoph. Mem. II. 3. 16: *οὐ γὰρ καὶ ὁδοῦ παραχωρεῖσαι τὸν νεώτερον τῷ πρεσβυτέρῳ συντυγχάνοντι πανταχοῦ νομιζέται καὶ καθήμερον ὑπαναστῆναι καὶ κοίτῃ μαλακῇ τιμῆσαι καὶ λόγων ὑπεῖξαι.*

Ich führe noch ein zweites Beispiel an, um die Art und

Weise zu zeigen, wie die ächten und vollständigen Elegieen in unserer Sammlung zerstückelt und verunstaltet sind. Stobäus IX. 25 hat uns eine Elegie des Solon (XII) erhalten aus 76 Versen bestehend, wo der Dichter um mäßigen, gerecht erworbenen Reichtum bittet, und nachweist, wie das Streben nach Reichtum jedem eingepflanzt sei, in den verschiedensten Gestalten erscheine, gar häufig aber alles Thun und Treiben der Menschen übel sei. So schließt nun der Dichter mit den Worten:

*Πᾶσι δὲ τοι κίνδυνος ἐν' ἐσγμῶσιν, οὐδὲ τις οἶδεν,
ἢ μέλλει σχῆσθαι χρήματος ἀρχομένου.
ἀλλ' ὁ μὲν εὖ ἔρδειν πειρώμενος οὐ προνοήσας
εἰς μεγάλην ἄτην καὶ χαλεπὴν ἔπεσεν,
τῷ δὲ κακῶς ἔρδοντι θεὸς περὶ πάντα δίδωσιν
συντυχίην ἀγαθὴν, ἔκλυσιν ἀφροσύνης.
πλοῖτου δ' οὐδὲν τέρμιον πεφασμένον ἀνδράσι κεῖται·
οἱ γὰρ νῦν ἡμέων πλεῖστον ἔχουσι βίον,
διπλασίως σπεύδουσι· τίς ἂν κορέσειεν ἀπακτίας;
κέρδεά τοι θνητοῖς ὥπασαν ἀθάνατοι·
ἄτη δ' ἐξ αὐτῶν ἀναφαίνεται, ἣν ὁπότεν Ζεὺς
πέμψῃ τιπομένην, ἄλλοτε ἄλλος ἔχει.*

Dieser Schluß der Elegie erscheint in unserer Sammlung in zwei Stücke zerrissen, B. 65—70 steht bei Theognis B. 585—590 unter Sentenzen ähnlichen Inhalts, B. 71—76 dagegen um ein gut Stück vorher B. 227—232 in ganz heterogener Umgebung. Dabei sind die Abweichungen nicht unbedeutend, jedoch auch hier der Art, daß gegenseitig Eins das Andere ergänzt. B. 65 des Solon hat Theognis *πᾶσιν τοι*, wie so oft noch in diesen abgerissenen Bruchstücken die verkündende Partikel getilgt sein mag. — B. 66 hat Theognis *πῦρ* (wenigstens A mit einer andern Hdschr.; die übrigen *ποῦ*) *σχῆσθαι μέλλει πρήγματος ἀρχομένου*, was ich unbedingt für die ächte, Solonische Lesart halte; ich habe jedoch absichtlich in meiner Ausgabe die Lesart des Stobäus nicht ändern wollen. — B. 67 *εὖ ἔρδειν* hat Stobäus vollkommen richtig, gerade wie B. 69 *τῷ δὲ κακῶς ἔρδοντι*, wo ich *κακῶς* zuerst aus zwei Hdschr. bei Schow hergestellt habe, während man

gewöhnlich καλῶς las, was völlig dem Gedankenzusammenhange widerstrebt, da man hier den Gegensatz des Früheren nothwendig verlangt, und was auch durch das Folgende ἐκλυσιν ἀφροσύνης durchaus als irrig bezeichnet wird. Theognis hat dafür ἀλλ' ὁ μὲν εὐδοκίμησεν περὶ ὧμενος und τῇ δὲ καλῶς ποιεόντι. wo ich ebenfalls den offenbaren Fehler καλῶς getilgt und κακῶς geschrieben habe; sonst aber sind die Lesarten bei Theognis auf keinen Fall vorzuziehen. — προνοήσας, wie auch bei Theognis gelesen wird, bietet bei Stobäus nur eine Hdschr., die übrigen das barbarische προορήσας. — B. 68 εἰς habe ich aus den besseren Hdschr. des Theognis für εἰς an beiden Orten hergestellt. — B. 69 δίδωσιν bei Stobäus; hier möchte ich die Lesart bei Theognis τιθῆσιν bei weitem vorziehen. — B. 71 ist ἀνδράσι κεῖται sicher die allein richtige Lesart, die vollkommen bestätigt wird durch das Citat bei Aristot. Pol. I. 3: ἡ γὰρ τῆς τοιαύτης κτήσεως αὐτάρκεια πρὸς ἀγαθὴν ζωὴν οὐκ ἀπειρός ἐστιν, ὥσπερ Σόλων φησὶ ποιήσας· πλούτου δ' οὐδὲν τέρμα πεφασμένον ἀνδράσι κεῖται· κεῖται γὰρ ὥσπερ καὶ ταῖς ἄλλαις τέχναις. Dagegen Theognis ἀνθρώποισι, und diese Lesart wird als Solonisch angeführt von Plut. de div. cupid. c. 4: ὅθεν εὐ πρὸς τούτους λέλεκται ὑπὸ τοῦ Σόλωνος· πλούτου δ' οὐδὲν τέρμα πεφασμένον ἀνθρώποισιν. — B. 72 ἡμέων Stobäus, ἡμῶν Theognis; ebendaf. βίον Stob., wie es der Gedanke erfordert, dagegen Theognis in ganz anderem Sinne νόον. — B. 73 διπλάσιος Stobäus wohl richtig, Theognis διπλάσιον. — B. 74 für das Mildere und Humanere der Solonischen Weltansicht: κέρδεά τοι θνητοῖς ὥπασαν ἀθάνατοι (womit man vergleichen kann den ächten Theognis B. 133: οὐδείς, Κίρην', ἄτης καὶ κέρδεος αἴτιος αὐτός, ἀλλὰ θεοὶ τούτων δώτορες ἀμφοτέρων) lesen wir bei Theognis χρήματά τοι θνητοῖς γίνεται ἀφροσύνη, und demgemäss ist nun auch im folgenden Verse αὐτῇ δ' ἐξ αὐτῶν ἀναγαίνεται in αὐτῇ δ' ἐξ αὐτῆς ἀναγαίνεται verwandelt. Ohne Belang dagegen ist ὅποτε bei Theognis für ὅπου' ἂν bei Stobäus. Aber B. 76 τισομένην bei Stobäus ist offenbar der Lesart des Theognis τειρομένοις vorzuziehen, während aus Theognis ἄλλοτε

ἄλλος ἔχει hergestellt ist, wofür im Stobäus ἄλλοι τ' ἄλλος ἔχει, ἄλλοι' ἂν ἄλλος ἔχοι u. Ae. zu lesen ist. Ich unterlasse es andere Stellen des Theognis, die sich anderwärts und unter anderem Namen erhalten haben, genauer zu besprechen: das eben mitgetheilte genügt um zu zeigen, daß es unmöglich ist, die ächte und ursprüngliche Form dieser Fragmente wieder herzustellen. Ich nenne sie Fragmente, denn Bruchstücke und Trümmer sind es durchgehends, nur in größerem oder geringerem Grade entstellt, eine vollständige Elegie findet sich nirgends: eines der am wenigsten verstümmelten Bruchstücke ist z. B. von B. 237—252, was man wohl nicht mit Unrecht als die Schlußelegie des Theognis betrachtet hat, worüber ich weiter unten Einiges mittheilen werde, ebenso B. 475—492. 699—718. 903—922. 1135—1150 u. a. m. Letztere Stelle erklärt Schneidewin wirklich für eine vollständige Elegie, aber so dürftig und unbedeutend darf man sich die elegische Poesie der Griechen nicht vorstellen. Eine viel reichere Anlage verrathen deutlich die wohl erhaltenen Ueberreste des Tyrtäus, Solon, Xenophanes, die doch zum Theil eben auch nichts Anderes als Bruchstücke sind. — Ja sogar aus der Sammlung selbst können wir noch einmal erkennen, wie der Epitomator oder vielmehr die Epitomatoren verfahren, indem wir dieselbe Stelle zweimal, halb mehr, halb weniger verkürzt finden, z. B. B. 213—218: denn beide Bruchstücke gehören zusammen, nur hat der Epitomator dazwischen Einiges ausgelassen:

Κύρνε, φίλους κατά πάντας ἐπιστρέφε ποικίλον ἦθος,
ὁργὴν συμμίσγων, ἣντιν' ἑκάστος ἔχει.

* * *

πολύπου ὁργὴν ἴσχε πολυπλόκου, ὅς ποτὶ πέτρῃ,
τῇ προσομιλήσῃ, τοῖος ἰδεῖν ἐφαίη.
νῦν μὲν τῇδ' ἐφέπου, τότε δ' ἄλλοις χάρα γίνου·
κρεῖσσόν τοι σοφίη γίνεται ἀτροπής.

Dies Fragment ist B. 1071 mit Auscheidung des Gleichnisses so verunstaltet:

Κύρνε, φίλους πρὸς πάντας ἐπιστρέφε ποικίλον ἦθος
συμμίσγων ὁργὴν τοῖος ἑκάστος ἔφν·

νῦν μὲν τῷδ' ἐφέπον, τότε δ' ἄλλοιός πέλεν ὀργήν·

κρεῖσσόν τοι σοφίῃ καὶ μεγάλῃς ἀρετῇς.

Nachdem die Vergleichung weggefallen war, mußte natürlich auch das Poetische des Ausdrucks im Folgenden abgestreift werden, und so ward τῷδε in τῷδε, χροῖα γίνον in πέλεν ὀργήν, ἀτροπίη in das Abstractum ἀρετῇ verwandelt.

Nun ist uns freilich nicht vergönnt einen tieferen Blick in die Werkstätte des Epitomators zu werfen, der die Denkmäler der griechischen Elegie auf so schonungslose Weise zerstörte, ja wir haben es gewiß nicht mit Einem allein zu thun, sondern nachdem der Weg einmal betreten war, folgten bald andere und setzten das Werk der Zerstörung fort. Offenbar ging aber das Bestreben des Epitomators darauf hinaus, alles rein Individuelle, also gerade das Werthvollste, den eigentlichen Mittelpunkt der lyrischen Poesie auszuschneiden und nur die Summe allgemeiner Gedanken und Vorschriften, welche die Elegie der Griechen in so reichem Maße enthielt, zurückzulassen. So ist denn, da es nur auf den Gedankenhalt ankam, alles Poetische, alle Ausschmückung, gleichsam Fleisch und Blut abgestreift, und nur ein dürftiges Gerippe verblieben, was uns einigermaßen den Werth und die Bedeutung des Ganzen ahnen läßt. Namentlich Anfang und Ende der Elegieen, weil gerade hier der Grundgedanke bei der einfachen Compositionsweise der griechischen Elegie am entschiedensten hervortrat, mag sich so erhalten haben. Alles andere, was zur Begründung und weiteren Ausführung des Themas diente, ward schonungslos weggelassen. Einen solchen Anfang und Schluß einer Elegie glaube ich zu erkennen z. B. B. 825—830:

Πῶς ἔμῃν τέτληκεν ὑπ' ἀνλῆτῆρος ἀεΐδειν

θυμός; γῆς δ' οὖρος φαίνεται ἐξ ἀγορῆς,

ἥτε τρέφει καρποῖσιν ἐν εἰλαρινῇς φορέοντας

ξανθῆς ἀμφὶ κόμης πορφυρέους στεφάνους.

* * *

Ἄλλ' ἄγε δὴ, Σκύθα, κείρε κόμην, ἀπόπανε δὲ κῶμον,

πένθει δ' εὐάνθη χῶρον ἀπολλύμενον.

wo übrigens die Anrede Σκύθα völlig unstatthaft ist, denn dieser

Σκῦθης konnte doch nur ein Sklavename sein: nicht als ob Gentilia als Personennamen gebraucht den Griechen unbekannt gewesen, (z. B. Ἀχαιοί, Βοιωτοί, Θεσσαλοί, Ἠλεῖοι, Ἴων, u. s. w. sind gar nicht ungewöhnliche Namen): aber Σκῦθης als Name eines Freien, und seine Freunde redet doch hier offenbar der Dichter an, erscheint ganz ungewöhnlich, wenigstens in so früher Zeit, und ist wohl wie Σύρος, Γέτης, Δῶος u. s. w. als Sklavename zu betrachten. Nur bei Demosthen. c. Stephan. I. T. II. p. 343. ed. Bekk. kommt als Zeuge vor ein Σκῦθης Ἀρματέως Κνδαθηρμεινός, aber wie aus dem ganzen Sachverhältniß ziemlich klar hervorgeht, ein attischer Plebejer. Aber wie sollte der Eupatride Theognis mit einem Freunde Namens Σκῦθης verkehren, und mit einem ächten Gedichte des Theognis haben wir es hier gewiß zu thun; Megara, die Vaterstadt des Dichters ist es, die in solcher Noth sich befindet, daß die Stadt auf ihren geringen Umfang beschränkt ist, das umliegende Gebiet verloren hat: γῆς οὐρος φαίνεται ἐξ ἀγορῆς. Dabei ist wohl an einen Aufstand des Landvolkes, der Ἀγορόφθοι gegen die städtischen Eupatriden zu denken, die der Stadt alle Zufuhr abschneiden, die aber doch in Besitz ihrer Rechte gelangen, worüber sich der Dichter B. 53 beklagt: Κύρνε, πόλις μὲν ἔσθ' ἥδε πόλις, λαοὶ δὲ δὴ ἄλλοι, οἱ πρόςθ' οὔτε δίκας ἤδεσαν ὅντε νόμους, ἀλλ' ἀμφὶ πλευρῇσι δορὰς αἰγῶν κατέτριβον, ἔξω δ' ὥστ' ἔλαφαι τῆσδ' ἐνέμοντο πόλεος, καὶ νῦν εἰσ' ἀγαθοὶ κτλ. An einen Krieg gegen äußere Feinde ist wohl nicht zu denken, wie Schneidewin die Stelle gefaßt zu haben scheint, wenn er sagt: „Bello devicti tondebant capillos ea lege condita, ut ne quis civium denuo aleret, quam recuperata ea agri parte, quae in hostium potestatem esset redacta, v. Herod. I. 82. Plat. Phaed. p. 89. C. Tacit. Hist. IV, 61.“ Am wenigsten ist an den Perserkrieg zu denken, worüber nachher; behauptet doch auch damals der Dichter seinen heitern Sinn im Vertrauen auf den Beistand der Götter, vergl. B. 773: Ποῖβε ἄναξ, αὐτὸς μὲν ἐπύργωσας πόλιν ἄκρην Ἀλκαθίῳ Πέλοπος παιδί χαρίζόμενος, αὐτὸς δὲ στρατὸν ὑβριστὴν Μήδων ἀπέρυνκε τῆσδε πόλεος, ἵνα σοι λαοὶ ἐν εὐφροσύνῃ ἧρος ἐπερχομένου κλειτὰς πέμ-

πῶσ' ἐκατόμβας, τερπόμενοι κιθάρῃ καὶ θαλῆς ἐρατῆς παιά-
νων τε χοροῖς ἰαχῆσί τε σὸν περὶ βωμόν. Denn hier spricht
offenbar der Megarensische Dichter Theognis (wenn gleich die Er-
wähnung des Persertrieges bei Theognis chronologische Schwierigkei-
ten hat, wovon ein andermal), und so gehört ihm wohl auch das
benachbarte Fragment, wo er geradezu zum Lebensgenuß und zur
Verachtung der Kriegsgefahr anfordert, B. 761: *Πόρμιγξ δ' αὖ
φθέγγουθ' ἱερὸν μέλος ἧδὲ καὶ ἀνλός, ἡμεῖς δὲ σπονδὰς θε-
οῖσιν ἀρεσσάμενοι πίνωμεν χαρίεντα μετ' ἀλλήλοισι λέγοντες
μηδὲν τῶν Μῆδων δειδυότες πόλεμον κτλ.* obwohl er nicht ohne
Besorgniß vor der Uneinigkeit der Griechen ist, vergl. im ersten
Gedicht B. 780: *ἧ γὰρ ἔγωγε δέδοικ' ἀφραδίην ἐσθρῶν καὶ
στάσιν Ἑλλήνων λαοφθόρον.* Dagegen trauert der Dichter, wo
die Existenz seiner Standesgenossen auf dem Spiele steht, wo das
Landvolk gleiche Rechte mit den Eupatriden verlangt, und hier ta-
delt er die Sorglosigkeit seiner Freunde, welche die Wichtigkeit der
Gefahr nicht erkennen, sondern in gewohnter Weise ihre Gelage
feiern: darum fordert er seinen Freund auf davon abzulassen und
sich das Haupthaar zu scheeren, was natürlich nicht wörtlich zu ver-
stehen ist, sondern nur symbolisch als Zeichen der Trauer steht. Ich
lese nun, wie ich auch nur in den Abends vorgeschlagen habe:

Ἄλλ' ἄγε δὴ ἐγκυτὶ κείρε κόμην.

oder δὴ ἔγκυτῃ: vergl. Archiloch. Fr. XXXIV.: *χαίτην ἀπ' ὤμων
ἐγκυτὶς κεκαρμένος.* Kallimachos bei Joh. Alex. p. 38, 20: *σὺ
δ' ἐγκυτὶ τέκνον ἐκέροσώ.* Die Synizese ist bei Theognis nicht
eben selten, und öfter verwischt, so habe ich B. 574 *ῥῆϊδ' ἄγγε-
λίῃ* aus Cod. O hergestellt, womit eigentlich auch A übereinstimmt
ῥηϊδιαγγελίῃ, die übrigen *ῥῆδ' ἄγγελίῃ*. Die gewöhnliche Les-
art *Σκυθα* konnte um so leichter entstehen, weil man vielleicht an
die Sitte der Scythen dachte, welche Sophokles im *Denom.* bei
Athen. IX. p. 410. C. andeutet *Σκυθιοτὶ χειρόμακτρον ἐκκε-
καρμένος.* Vergl. damit außerdem Hesych. v. *Σκυθιοτὶ χειρόμα-
κτρον* und Schol. Pind. Isthm. IV. 91. — Im folgenden Verse
habe ich *εἰάνθῃ χῶρον* für *εἰώδῃ χῶρον* hergestellt, was völlig
unpassend ist, vgl. damit B. 1199: *καὶ μοι κραδίην ἐπάταξε*

μέλαιναν, ὅτι μοι εὐανθεῖς ἄλλοι ἔχουσιν ἀγρούς. Dagegen hat das mittlere Distichon wie so oft durch Zusammendrängen und Verkürzen gelitten und ist vollkommen unverständlich; am ersten würde man es noch mit dem Vorigen in Zusammenhang bringen, wenn man οὐδὲ τρέφει καρποῖσιν κτλ. schreibt, indeß hier muß die Kritik von vornherein auf ein sicheres Resultat verzichten.

So ist gewiß noch oft eine ganze Elegie auf die wenigen Verse des Anfangs und des Schlusses reducirt worden, man vergl. besonders noch B. 773—782 womit vielleicht noch B. 1—10 zu verbinden, B. 183—192. 903—930 (denn auch hier haben wir offenbar zusammengehörige Bruchstücke eines Gedichtes vor uns, nur daß wohl vor B. 903 noch ein Distichon voranging, wo der Dichter seinen Freund Demokles anredete.) Anderwärts ist Anfang und Ende des Gedichtes zwar erhalten, aber weit von einander getrennt. 3. B. B. 119—128:

Χρυσὸν κιβδηλοῖο καὶ ἀργύρου ἀνσχετὸς ἄτη,

Κύρνε, καὶ ἐξευρεῖν ῥάδιον ἀνδρὶ σοφῷ. κτλ.

ist der Anfang einer Elegie, aus der uns auch noch andere Bruchstücke erhalten sind, dazu gehört der Schluß vielleicht selbst verkürzt B. 963—970:

Μή ποτ' ἐπαινήσης, πρὶν ἂν εἰδῇς ἄντρα σαφηνῶς,

ὄργην καὶ ῥυθμὸν καὶ τρόπον ὅστις ἂν ᾖ.

πολλοὶ τοι κιβδηλον ἐπίκλοπον ἦθος ἔχοντες

κρύπτουσ', ἐνθέμενοι θυμὸν ἐφημέριον.

τούτων δ' ἐμφαίνει πάντως χρόνος ἦθος ἐκάστου.

καὶ γὰρ ἐγὼ γνώμης πολλὸν ἄρ' ἐκτὸς ἔβην·

ἔφθην αἰνήσας πρὶν σου κατὰ πάντα δαῖναι

ἦθεα· νῦν δ' ἤδη νηῦς ἄτ' ἄκρης διέχω.

Dann sind uns wieder vereinzelte Wiederanfänge erhalten, wie 3. B. B. 1197:

Ὅρνιθος φωνήν, Πολυπαῖδη, ὃξὺ βοώσης

ἦκουσ', ἦτε βροτοῖς ἄγγελος ἦλθ' ἀρότου κτλ.

Vergl. auch B. 1—4. B. 11—14 u. a. m. Oder auch Schlußverse, wie 1055:

Ἀλλὰ λόγον μὲν τοῦτον ἐάσομεν, αὐτὰρ ἐμοὶ σύ

αὐλεῖ καὶ Μουσέων μνησόμεθ' ἀμφοτέροισι.
 αὐταὶ γὰρ τὰδ' ἔδωκαν ἔχειν κεχαρισμένα δῶρα
 σοὶ καὶ ἐμοὶ καὶ μὴν ἀμφιπερικτίουσιν.

Nur eine Stelle will ich noch genauer besprechen, wo ebenfalls Anfang und Ende der Elegie erhalten zu sein scheint, B. 783 ff.:

ἦλθον μὲν γὰρ ἔγωγε καὶ εἰς Σικελὴν ποτε γαῖαν,
 ἦλθον δ' Εὐβοίης ἀμπελόεν πεδίον,
 Σπάρτην τ' Εὐρώτα δονακοτρόφου ἀγλαὸν ἄστυ·
 καὶ μ' ἐφίλειεν προφρόνως πάντες ἐπερχόμενον.

* * *

ἀλλ' οὐτίς μοι τέρεψις ἐπὶ φρένας ἦλθεν ἐκείνων.
 οὕτως οὐδὲν ἄρ' ἦν φίλιον ἄλλο πάσης.

wo also die Vaterlandsliebe den Hauptinhalt des Gedichtes ausmachen mochte. Daß aber jene Verse von Theognis selbst herrühren, wie die Herausgeber ohne Weiteres annehmen, ist denn doch keineswegs sicher. Daß Theognis in Sicilien sich aufhielt, ist allerdings historisch gewiß, allein darauf hin ihm diese Verse vindiciren und annehmen, er habe sich auch in Euböa und Sparta aufgehalten ist viel zu gewagt. Wie nun wenn die Verse von Xenophanes herrührten, der ja ebenfalls seit seiner Verbannung aus Kolophon vielfach in Griechenland herumgetrieben ward, wie er selbst sagt VII:

Ἦδη δ' ἐπὶ τ' ἔασι καὶ ἐξήκοντ' ἐνιαυτοὶ
 βλησιζόντες ἐμὴν φροντίδ' ἀν' Ἑλλάδα γῆν·
 ἐκ γενεῆς δὲ τότε ἦσαν εἴκοσι πέντε τε πρὸς τοῖς,
 εἴπερ ἐγὼ περὶ τῶνδ' οἶδα λέγειν ἐνύμῳ.

und in Sicilien namentlich hat sich Xenophanes längere Zeit aufgehalten, vid. Diog. IX, 18: οὗτος ἐκπεσὼν τῆς πατρίδος ἐν Ζάγκλῃ τῆς Σικελίας διέτριβε καὶ ἐν Κατάνῃ. Ich bin weit entfernt deshalb zu behaupten daß diese Verse dem Xenophanes gehören, ich will nur darthun, wie der Möglichkeiten mehrere sind, nichts unbedingt für Theognis spricht. Auch schreibt sie Harpokration p. 95 ausdrücklich dem Theognis zu οὗτος δ' ἦν Μεγαρεύς ἀπὸ τῶν πρὸς τῇ Ἀττικῇ Μεγάρῳι. αὐτὸς γὰρ φησιν ὁ ποιητὴς ἦλθον μὲν γὰρ ἔγωγε καὶ εἰς Σικελὴν ποτε γαῖαν, ἧ μὴ ἐπιστήσας Πλάτων ἐν Ἀ Νόμων τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγαρέων

πολίτην ἔφασκεν. Denn die vielen Beziehungen, welche D. Müller und Andere auf Sparta in den Gedichten des Theognis finden wollen, kann ich nicht wahrnehmen. B. 879:

Πῖν' οἶνον, τὸν ἐμοὶ κορυρῆς ἄπο Τηγέτοιο

ἄμπελοι ἤνεγκαν, τὰς ἐφύτευσ' ὁ γέρων

οὔρεος ἐν βήσσησι θεοῖσι φίλος Θεότιμος,

ἐκ πλατανιστοῦντος *) ψυχρὸν ἔδωρ ἐπάγων.

τοῦ πίνων ἀπὸ μὲν χαλεπὰς σκεδάσεις μελεδῶνας,

θωρηγθεὶς δ' ἔσσει πύλλον ἐλαφρότερος.

führt Müller Litteraturgesch. Th. I. S. 219 Not. auf eine Elegie zurück, „die Theognis für einen spartanischen Gastfreund dichtete, der auf dem Taggetos einen Weinberg hatte.“ was ich nicht verstehe; denn Theognis wird doch nicht etwa wie ein Gelegenheitsdichter für d. h. im Namen eines Andern eine Elegie verfaßt haben sollen. Es ist unmöglich, daß hier Theognis redet, selbst wenn er sich eine zeitlang in Sparta sollte aufgehalten haben, offenbar redet ein in Sparta ansässiger Dichter, ob Tyrtäus wage ich nicht zu sagen, und will dafür auch nicht etwa Aeußerlichkeiten, die ganz zufällig sind, anführen, wie Tyrtäus III B. 1: *Ἡμετέρῳ βασιλῇ θεοῖσι φίλῳ Θεοπόμῳ*. Noch weniger vermag ich eine Beziehung auf Sparta zu entdecken B. 1086:

Κάστωρ καὶ Πολύδευκες, οἳ ἐν Λακεδαίμονι δῖη

ναίειτ' ἐν' Εὐρώτῃ καλλιγόῳ ποταμῷ,

εἴ ποτε βουλευσάμην φίλῳ κακόν, αὐτὸς ἔχοιμι.

εἰ δέ τι κείνος ἐμοί, δὲς τόσον αὐτὸς ἔχοι.

Die Verse mögen immerhin dem Theognis gehören, wenigstens kehrt der Gedanke in mancherlei Variationen wieder an anderen Stellen, welche sicher dem Theognis gehören, B. 237. 811 u. s. w. wenn gleich dieß eine allgemein = griechische Ansicht ist, nichts dem Theognis eigenthümliches enthält; aber aus der Anrufung der Dioskuren folgt noch keineswegs, daß der Dichter gerade in Lacedämon weilt, nein er ruft die Dioskuren, als die Schutzpatrone der Freundschaft

*) Es ist offenbar *Πλατανιστοῦντος* als Nomen proprium zu schreiben, wie ich in den Addendis bemerkt habe, was, wie ich eben sehe, auch Osann vermuthet Beitr. z. Litt. T. I. S. 66.

zu Zeugen an, weil er gerade von der Freundschaft spricht: und der Zusatz *ἐν Λακεδαιμόνι δὲ* deutet nicht sowohl auf Aufenthalt in Sparta, sondern vielmehr auf das Gegentheil. Am meisten noch scheint dafür zu sprechen B. 1002, wo eine *εὐειδὴς Λάκαινα κόρη* bei Tische aufwartet, in Versen welche Athen. VII. p. 310. B ausdrücklich dem Theognis zuschreibt, wenn nur überhaupt sich erweisen ließe, daß Athenäus den vollständigen Theognis gekannt, und nicht vielmehr unsere Sammlung benutzt hätte. Ebensovienig beweist B. 891:

Οἱ μοι ἀνακτίης, ἀπὸ μὲν Κήρινθος ὄλωλεν,
 Αἰγλάντου δ' ἀγαθὸν κείρεται οἰνόπεδον,
 οἱ δ' ἀγαθοὶ φεύγουσι, πόλιν δὲ κακοὶ διέπουσιν.
 ὥς δὲ Κυψελιδῶν Ζεὺς ὀλέσειε γένος,

wenn diese Stelle überhaupt von Theognis herrührt, irgend etwas für seinen Aufenthalt in Euböa. Wie die Reisen des Theognis, so beruht auch alles übrige, was von den Lebensverhältnissen des Theognis bei den Neuern erzählt wird, auf sehr schwachem Grunde indem man alles ohne weitere Prüfung auf guten Glauben für Poesie des Theognis hinnahm. Einen recht anmuthigen Roman, aber auch nur einen Roman, dem alle Realität abgeht, erzählt uns D. Müller Litteraturgesch. T. I. S. 215. Theognis hatte gleich in der ersten Elegie, deren Reste uns B. 183—196 vorliegen, bitter den Untergang des Adels beklagt, der durch Verheirathung mit den Plebejern die Reinheit seines Blutes schände: denn Megara war ja früher ein oligarchischer Staat, in den Händen weniger Adelsgeschlechter, die nur durch solche Sonderung von dem Demos ihre Herrschaft behaupten konnten, gerade wie uns Korinth von Herodot geschildert wird B. 92: *Κορινθίοισι γὰρ ἦν πόλις κατάστασις τοιῆδε· ἦν ὀλιγαρχίη· καὶ οὗτοι Βακχιάδαι καλεόμενοι ἔνεμον τὴν πόλιν· ἐδίδοσαν δὲ καὶ ἤγοντο ἐξ ἀλλήλων.* Es ist ein rein politisches Interesse, was der Aristokrat Theognis daran nimmt, so viel wir aus den Ueberresten wahrnehmen können; dabei mag allerdings irgend ein specieller Umstand, ein individuelles Verhältniß dem Dichter Anlaß zu jener Elegie gegeben haben, wie ja dieß überall der Boden der lyrischen Poesie ist und sein muß:

wahrscheinlich hat gerade ein befreundeter oder verwandter Standesgenosse eine solche Mißheirath geschlossen, um seine zerrütteten Vermögensverhältnisse durch die Mitgift der reichen Plebejerin zu ordnen, darauf deutet B. 193:

*Αὐτός τοι ταύτην εἰδὼς κακὸπατρὶν ἐοῦσαν
εἰς οἶκους ἄγεται χρήμασι πειθόμενος,
εὐδοξος κακόδοξον, ἐπεὶ κρατερὴ μιν ἀνάγκη
ἐντύνει, ἥτ' ἀνδρὸς τλήμονα θῆκε νόον.*

denn statt αὐτός τοι ταύτην standen gewiß bestimmte Namen, die der Epitomator, der alles Persönliche und Individuelle möglichst verwischt hat, mit dem vagen Pronomen vertauschte. Müller aber schiebt dem Theognis einen ganz andern Grund unter: „Diese Klage könnte gewiß in Theognis Munde um so bitterer, da er selbst bei der Bewerbung um ein geliebtes Mädchen von den Eltern derselben einem weit schlechteren d. h. unadligen Manne nachgesetzt worden war“ (B. 261). Man traut kaum seinen Augen, wenn man die angeführte Stelle vergleicht:

*Ἴππος ἐγὼ καλὴ καὶ ἀεθλίη, ἀλλὰ κάκιστον
ἄνδρα φέρω, καὶ μοι τοῦτ' ἀνιηρότατον.
πολλάκι δ' ἡμέλλησα διαρρῶξασα χαλινὸν
φεύγειν, ὥσαμένῃ τὸν κακὸν ἡνίοχον.*

Auch Welcker und Schneidewin beziehen die Stelle auf ein Mädchen, was möglich ist, auch können die Verse von Theognis selbst herrühren, aber dann lassen sie auch eben so gut eine andere, gleichfalls symbolische Deutung zu, das Roß ist Megara, der Rosselenker der Tyrann, den Theognis seiner Vaterstadt so oft prophezeit, wie B. 39 ff. 52. 1081 u. a. a. St. und in nicht unähnlicher Weise spricht der Dichter B. 845: *Λᾶξ ἐπὶ βαδῆμῳ κενεόφρονι, τύπτε δὲ κέντρῳ Ὀξεί, καὶ ζεύγλῃν δις λοφὸν ἀμφιτίθει.* Vergl. Solon Fr. XXXV. B. 18: *κέντρον δ' ἄλλος ὥς ἐγὼ λαβὼν κακοφραδὴς τε καὶ φιλοκτῆμων ἀνὴρ οὐκ ἂν κατέσχε θυμὸν κτλ.* Auf keinen Fall aber kann man solche Beziehungen darin finden, wie Müller, der fortfährt: „Doch hatte das Mädchen mehr Sinn für die Standesvorrechte auf Theognis Seite: sie haßt den schlechten Mann, und kommt verhüllt zu dem Dichter, mit dem leichtem

Sinne eines kleinen Vögels, wie er sagt (B. 1091). Und so läßt sich noch aus einigen andern Stellen ein kleiner Liebesroman zusammensetzen, der auf eine anziehende Weise in die Standesverhältnisse eingreift, und zwar auf eine ganz andere Weise, als man es gewohnt ist, indem das Mädchen hier die Rolle übernommen hat die Standesehre behaupten zu wollen, nicht stolze und tyrannische Eltern. Alles, was zu dieser Liebesgeschichte gehört, muß offenbar in einer besondern Elegie enthalten gewesen sein.“ Mit dieser zweiten Stelle steht es aber um nichts besser. Denn die Worte:

*Ἦδη καὶ πτερυγέσσιν ἐπαίρομαι, ὥστε πετεινὸν
ἐκ μεγάλης λινέης ἄνδρα κακὸν προφρυγῶν,
βροχὸν ἀπορῶξας· σὺ δ' ἐμῆς φιλότιτος ἁμαρτιῶν
ὑστερον ἡμετέραν γνώσῃ ἐπιφροσύνην.*

spricht offenbar der Dichter, d. h. der Mann zum Jünglinge, und *ἄνδρα κακὸν* ist auf den Vogelsteller zu beziehen; *λινέης* st. *λίμνης* habe ich wohl mit Recht hergestellt, das Masculinum *προφρυγῶν* und *ἀπορῶξας* steht wie gewöhnlich in der Vergleichung wo sie abgekürzt wird, mit Beziehung auf die Hauptperson; spräche eine Frau, so müßte es entweder *προφρυγοῦσα* — *ἀπορῶξασα*, oder *προφρυγόν* — *ἀπορῶξαν* heißen, so ist also Müllers Erklärung schon aus grammatischen Gründen durchaus unstatthaft. Müller ward durch das *ἄνδρα κακὸν* zu jener unrichtigen Erklärung verleitet, indem er B. 579 im Sinne hatte:

*Ἐχθαίρω κακὸν ἄνδρα, καλυψαμένη δὲ πάρειμι,
σμικρῆς ὀρνίθος κοῦφον ἔχουσα νόον*

was aber so wenig beweist als die Schilderung der Hetäre B. 862, die Müller wohl auch ins Auge gefaßt hat:

*Οἱ με φίλοι προδιδούσι καὶ οὐκ ἐθέλουσι τι δοῦναι
ἀνδρῶν (ἄστρων) φαινομένων· ἀλλ' ἐγὼ αὐτομάτῃ
ἐσπερίῃ τ' ἔξειμι καὶ ὀρθρίῃ αὐθις ἔξειμι,
ἦμος ἀλεκτρύνων φθόγγος ἐγειρομένων.*

Ebenso Unsicheres hat man über Kyrnus und dessen Persönlichkeit hingestellt, z. B. er sei als Theoros nach Delphi gesandt, was man aus B. 805 ff. geschlossen hat (wo übrigens *τόνον καὶ στάθμης καὶ γνώμονος ἄνδρα θεωρεῖν εὐδύτερον Χρῆμα, Κύρνε,*

φυλασσόμενον zu schreiben ist, was der handschriftlichen Ueberlieferung am nächsten kommt) aber Cynus, der junge, unerfahrene Geliebte des Theognis, wie er überall in diesen Gedichten geschildert wird, der sollte als Gesandter nach Delphi geschickt sein in einem Auftrage, den Theognis selbst als schwierig, als Sache des Mannes bezeichnet, der sonst überall nur erprobten und tüchtigen Männern zu Theil wird, z. B. die den Staatsgeschäften nicht fremd sind, man vergl. nur Demosth. de falsa leg. T. II. p. 343: οὕτω σχέτλια — τοὺς ταλαιπώρους πάσχειν Φωκέας, ὥστε μήτε τοὺς ἐκ τῆς βουλῆς θεωροὺς μήτε τοὺς θεσμοθέτας εἰς τὰ Πύθια πέμψαι, ἀλλ' ἀποστῆναι τῆς πατρίον θεωρίας.

Aus diesen Trümmern von Elegieen, die den verschiedensten Dichtern zugehören, die vielfach umgestaltet und des poetischen Schmuckes entkleidet sind, irgend wie ein Ganzes wiederherzustellen ist unmöglich, wiewohl man hie und da einen nicht ganz unwahrscheinlichen Restaurationsversuch wohl wagen dürfte: so ließe sich z. B. aus einigen längeren Bruchstücken folgende Solonische Elegie herstellen, wobei ich absichtlich unterlasse, die etwa noch vorhandenen Lücken durch das Einschließen kleinerer zweifelhafter Ueberreste einigermaßen auszufüllen:

Ζεῦ φίλε, θαυμάζω σε· σὺ γὰρ πάντεσσιν ἀνάσσεις (373)

τιμὴν αὐτὸς ἔχων καὶ μεγάλην δύναμιν·

ἀνθρώπων δ' εὖ οἶσθα νόον καὶ θυμὸν ἐκάστου, (375)

· σὸν δὲ κράτος πάντων ἔσθ' ὑπατον, βασιλεῦ.

5 πῶς δὴ σευ, Κρονίδη, τολμᾷ νόος ἄνδρος ἀλιτρούς

ἐν ταύτῃ μοίρῃ τὸν τε δίκαιον ἔχειν,

ἦν τ' ἐπὶ σωφροσύνῃν τρεφθῇ νόος ἦν τε πρὸς ὕβριν

ἀνθρώπων ἀδίκους ἔργοισι πειθόμενον; (380)

οὐδέ τι κεκριμένον πρὸς δαίμονός ἐστι βροτοῖσιν

10 οὐδ' ὁδὸν ἦν τις ἰὼν ἀθανάτοισιν ἄδοι.

* * *

ἄμψης δ' ὄλβον ἔχουσιν ἀπήμονα· τοὶ δ' ἀπὸ δειλῶν (383)

ἔργων ἴσχονται θυμὸν, ὅμως πενίην

μητέρ' ἀμηχανίης ἔλαβον, τὰ δίκαια φιλεῦντες, (385)

ἥτ' ἀνδρῶν παράγει θυμὸν ἐς ἀμπλακίην,

- 15 βλάπτουσι ἐν στήθεσσι φρένας κρατερῆς ὑπ' ἀνάγκης·
τολμᾷ δ' οὐκ ἐθέλων αἴσχεα πολλὰ φέρειν,
χορημοσύνη εἰκων, ἥ δὲ κακὰ πολλὰ διδάσκει,
ψεύδεά τ' ἐξαπάτας τ' οὐλομένους τ' ἔριδας, (390)
ἄνδρα καὶ οὐκ ἐθέλοντα. κακὸν δέ οἱ οὐδὲν ἔοικεν,
- 20 ἡ γὰρ καὶ χαλεπὴν τίττει ἀμηχανίην.
καὶ τοῦτ', ἀθανάτων βασιλεῦ, πῶς ἐσσι δίκαιον, (743)
ἔργων ὅστις ἀνὴρ ἐκτὸς ἐὼν ἀδίκων
μὴ τιν' ὑπερβασίην κατέχων μήθ' ὄρχον ἀλιτρόν, (745)
ἀλλὰ δίκαιος ἐὼν μὴ τὰ δίκαια πάθῃ;
- 25 τίς δὲ κεν βροτὸς ἄλλος ὁρῶν πρὸς τοῦτον, ἔπειτα
ἄζοιτ' ἀθανάτους, καὶ τίνα θυμὸν ἔχων,
ὀπποῦ' ἀνὴρ ἄδικος καὶ ἀτάσθαλος, οὔτε τευ ἀνδρὸς
οὔτε τευ ἀθανάτων μῆνιν ἀλευόμενος, (750)
ὑβρίτῃ πλούτῳ κεκορημένος· οἱ δὲ δίκαιοι
- 30 τρίζονται χαλεπῇ τειρούμενοι πενίῃ;
- * * *
- πολλοί τοι πλουτεῦσι κακοί, ἀγαθοὶ δὲ πέπονται· (315)
ἀλλ' ἡμεῖς αὐτοῖς οὐ διαμειψόμεθα
τῆς ἀρετῆς τὸν πλοῦτον, ἐπεὶ τὸ μὲν ἔμπεδον αἰεὶ,
χρήματα δ' ἀνθρώπων ἄλλοτε ἄλλος ἔχει·
- 35 χρῆμα δ' ὃ μὲν Διόθεν καὶ σὺν δίκῃ ἀνδρὶ γένηται (197)
καὶ καθαρῶς, αἰεὶ παρμόνιμον τελέθει.
εἰ δ' ἀδίκως παρὰ καιρὸν ἀνὴρ φιλοκερδέϊ θυμῷ
κτῆσεται, εἴθ' ὄρχῳ πᾶρ τὸ δίκαιον ἐλών, (200)
αἰτίκα μὲν τι φέρειν κέρδος δοκεῖ, ἐς δὲ τελευτήν
- 40 αὐτίς ἔγεντο κακόν, θεῶν δ' ὑπερέσχε νόος·
ἀλλὰ τὰδ' ἀνθρώπων ἀπατᾷ νόον. οὐ γὰρ ἐπ' αὐτοῦ
τίνονται μάκαρες πραγματος ἀμπλακίας.
ἀλλ' ὃ μὲν αὐτὸς ἔτισε κακὸν χρῆος, ὃς δὲ φίλοισιν (203)
αἶψα ἐξοπίσω παισὶν ἐπεκρέμασεν,
- 45 αὐτὸν δ' οὐ κατέμαρψε δίκη· θάνατος γὰρ ἀναιδῆς
πρὸςθεν ἐπὶ βλεφάροισι ἔζετο κῆρυ φέρων.
Ζεῦ πάτερ, εἴθι γένοιτο θεοῖς φίλα τοῖς μὲν ἀλιτροῖς (731)
ὑβρίν ἀδεῖν, καὶ σφιν τοῦτο γένοιτο φίλον

- θυμῷ, σχέτλια ἔργα μετὰ φρεσὶν ὅστις ἀθρήῃς
 50 ἐργάζοιτο, θεῶν μηδέν' ὀπιζόμενος,
 αὐτὸν ἔπειτα πάλιν τίσαι κακά, μηδέ τ' ὀπίσω (735)
 πατρὸς ἀτασθαλῆαι παισὶ γένοιτο κακόν.
 παῖδές θ', οὔτ' ἀδίκον πατρὸς τὰ δίκαια νοεῦντες
 ποιῶσιν, Κρονίδη, σὸν χόλον ἄζόμενοι,
 55 ἐξ ἀρχῆς τὰ δίκαια μετ' ἀστοῖσιν φιλέοντες,
 μή τιν' ὑπερβασίην ἀντιτίνειν πατέρων· (740)
 ταῦτ' εἴη μακάρεσσι θεοῖς φίλα· νῦν δ' ὁ μὲν ἔρδων
 ἐκφεύγει, τὸ κακὸν δ' ἄλλος ἔπειτα φέρει.

Ich sagte, eine Solonische Elegie, nicht etwa deshalb weil ich ein Bruchstück B. 31—34 (B. 315—318 der gewöhnlichen Sammlung) was anerkanntermaßen dem Solon gehört (siehe Fr. XVI) hier untergebracht habe, sondern weil in sämtlichen Bruchstücken, die ich hier aneinander gereiht habe, sich ein ganz anderer Geist ausdrückt als wir sonst bei Theognis zu finden gewohnt sind: es tritt uns hier ein Ernst der Weltanschauung, eine Tiefe des sittlichen Bewußtseins entgegen, wie wir sie bei Solon vornehmlich wahrnehmen: ja es stimmen die hier ausgesprochenen Gedanken auf das überraschendste überein mit der Solonischen Elegie XII: man vergleiche z. B. mit der hier B. 35 ff. ausgesprochenen Betrachtung B. 9 ff. der eben genannten Solonischen Elegie

Πλοῦτος δ', ὃν μὲν δῶσι θεοί, παραγίνεται ἀνδρὶ·
 ἔμπεδος ἐκ νεάτου πνυμένος εἰς κορυφήν.
 ὃν δ' ἄνδρες μετίωσιν ὑφ' ὕβριος, οὐ κατὰ κόσμον
 ἔρχεται, ἀλλ' ἀδίκους ἔργοισι πειθόμενος
 οὐκ ἐθέλων ἔπεται, ταχέως δ' ἀναμίσγεται αἷτι κτλ.

Ferner mit der Ansicht von der Bestrafung des Bösen B. 10—58 vergleiche man jene Elegie B. 25:

Τοιαύτη Ζηνὸς πέλεται τίσις, οὐδ' ἐφ' ἐκάστῳ,
 ὥσπερ θνητὸς ἀνὴρ, γίνεται ὀξύχολος.
 αἰεὶ δ' οὐ ἔ λέληθε διαμπερές, ὅστις ἀλιτρον
 θυμὸν ἔχει, πάντως δ' ἐς τέλος ἐξεφάνη·
 ἀλλ' ὁ μὲν ἀντίκ' ἔτισεν, ὁ δ' ἴσπερον· ἦν δὲ φύγωσιν
 αὐτοί, μήτε θεῶν μοῖρ' ἐπιούσα κίχῃ,

ἦλυθε πάντως αὖτε · καὶ ἅντιτα ἔργα τίνουσιν

ἢ παῖδες τούτων ἢ γένος ἐξοπίσω.

und außerdem Solon III. B. 14 ff. Jene Uebereinstimmung läßt sich selbst bis ins Einzelne der Diction nachweisen, z. B. B. 8 ἀνθρώπων ἀδίκους ἔργμασι πειδομένων ganz ebenso bei Solon III. B. 11 und XII. B. 12.

Schluß folgt.
